

G. Bailloud et P. Mieg de Boofzheim, *Les civilisations néolithiques de la France dans leur contexte Européen*. Paris, A. et J. Picard et Cie., 1955. 244 Seiten, 96 ganzseitige Abbildungen und Karten.

Seit Déchelettes Handbuch ist in Frankreich keine zusammenfassende Arbeit zum Neolithikum mehr erschienen, und auch die Arbeiten von P. Bosch-Gimpera und Serra Rafols (*Revue anthropologique* 1925—27 und Ebert, *Reallexikon*, Stichwort: Frankreich) haben die Lücke nur bedingt schließen können. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß jetzt — nach einigen kurzen vorbereitenden Arbeiten wie z. B. von J. Arnal (*Zephyrus* 4, 1953, 311 ff.) — ein Buch vorgelegt wird, das in der Lage ist, einen Überblick über das französische Neo- und Eneolithikum zu geben; das nicht nur die Gruppierung der wichtigsten Materialien in ihrem gesamteuropäischen Rahmen vermittelt, sondern auch die offenen Probleme zeigt und die Kompliziertheit speziell der französischen Situation.

Wie die Verfasser im Vorwort betonen, will das Buch keine ausführliche Monographie sein, auch kein erschöpfendes Handbuch, sondern ein 'A-B-C' für den, der in das französische Neolithikum eindringen will, eine Brücke für den, der die Verbindungen zwischen den britischen Inseln und dem Mittelmeer oder zwischen Deutschland und der iberischen

sei; aber ist es denn wirklich ausgeschlossen, daß im norddeutschen 'Kern- und Scheibenbeilkomplex' Gravette- und 'Federmesser'-Elemente (oder deren Abkömmlinge) vorkommen (wenn auch eventuell in geringer Zahl, ähnlich wie weiter nördlich die Dreiecke)? Kann man das sagen nur wegen des schönen Gegensatzes, der dann zur Maglemose-Gruppe besteht? Dazu ist dieser wohl doch nicht genügend gesichert, wenn selbstverständlich auch möglich oder sogar - wenigstens im Sinn einer statistischen Häufigkeit - wahrscheinlich.

<sup>10)</sup> Für eine sehr späte Datierung jetzt auch E. Vandebosch (*Bull. Illustré 'Chercheurs de la Wallonie'* 15, 1952/53, 573 Anm. 1) wohl im Anschluß an J. Butter (ebenda 123).

<sup>11)</sup> Vgl. Ber. R.G.K. 34, 1951-1953 (1954) 29 f.

Halbinsel sucht. Man muß den Verfassern dafür danken, daß sie sich dies Ziel gesetzt haben, und darf sie dazu beglückwünschen, daß sie es in solchem Maße erreichten.

Wenn im folgenden Einzelpunkte herausgegriffen und besprochen werden, dann ganz im Sinne der Ergänzung, des Verständlichmachens für den, der mit anderen Gesichtspunkten kommt, der Berichtigung, wo genauere Kenntnis des für die Autoren fremden Materials etwas andere Schlüsse erfordert.

Nach einer allgemeinen Einleitung über Bedeutung des Neolithikums als historische Epoche, seiner Entstehung auf kleinem Raum, der Diffusion und ihres Mechanismus (S. 1—9) werden zunächst die Gruppen behandelt, die aus dem Mesolithikum heraus als klare mesolithische Kulturen in der durch die Neolithisierung veränderten Umgebung weiterleben (S. 10—22). Die Herausstellung dieser beiden Gruppen, des Tardenoisien und des Campignien ist deshalb besonders wichtig, weil das Steingerät der verschiedenen folgenden Kulturen immer wieder die eine oder andere Tradition erkennen läßt; besonders gut erkennbar in Frankreich, weil dort lange Zeit auch für das Neolithikum die Kenntnis des Silexgerätes viel weiter fortgeschritten war als etwa die der Keramik.

Der Hauptteil des Buches ist in zwei große Abschnitte eingeteilt, einen ersten, der — in deutscher Terminologie — etwa das Vollneolithikum enthält, und einen zweiten, der dem Chalkolithikum (Eneolithikum, Jungneolithikum) gewidmet ist. Das Vollneolithikum erreicht Frankreich auf dem Donauweg (Bandkeramik) und über das westliche Mittelmeer, wobei die Einfallspforte mehr die südostfranzösische Küste ist als etwa die Pyrenäenpässe. Während es verhältnismäßig leicht scheint, das langsame Durchdringen des mesolithischen Frankreichs mit den frühesten neolithischen Kulturen zu verfolgen, wird das Bild mit Beginn des Chalkolithikums wesentlich komplizierter. Äußerst geschickt ist es, daß die Autoren der Besprechung der chalkolithischen geographischen und kulturellen Gruppen eine Zusammenstellung der Elemente vorausschicken, die sie als charakteristisch für den Beginn des Chalkolithikums ansehen: Ausbreitung der Megalithidee, der ersten Metalle Gold und Kupfer, des Glockenbechers, der kultischen Symbole. Die Tatsache, daß diese Elemente nicht von wandernden Völkern gebracht zu sein brauchen, daß sie von Händlern oder, wie Childe will, von 'Missionaren' hineingetragen sein können, daß sie nicht gleichzeitig, sondern einzeln oder in landschaftlich ganz verschiedenen Kombinationen erschienen sein dürften, wird gebührend berücksichtigt. Leider wird, 'um die Einheitlichkeit der Megalithgruppen in der Darstellung zu wahren', diese Erkenntnis zurückgestellt. Daher kommt nicht so klar heraus, wie es die Autoren am Schluß (S. 218) ausdrücken möchten, daß z. B. die Ausbreitung der Megalithgräber in Frankreich ein Mittelstadium schafft, das als Übergangszeit zwischen Neolithikum und Chalkolithikum angesehen werden kann; eine Übergangsphase, die in Deutschland am besten durch die Episode Michelsberg ausgefüllt erscheint. Michelsberg aber hat auch im westlichen Schema seinen Platz neben den vollentwickelten Keramikgruppen des 'Chasséen récent' oder Lagozza und deren nachlebenden Gruppen, wie sie als 'néolithique de ouest' in den frühen Megalithgräbern der Bretagne auftreten. Das eigentliche Chalkolithikum ist dann dagegen wieder ein klarerer Komplex.

Im Abschnitt über das Vollneolithikum nehmen naturgemäß die Einflüsse der 'Donaukulturen' einen relativ geringen Raum ein. Da die Verfasser anscheinend keinen Zugang zu jüngerer Literatur hatten, werden einzelne ältere Anschauungen über Wohngruben, Komplexbauten, bandkeramische Brandgräber usw. noch beibehalten. Andererseits kommt ihnen W. Butlers Theorie verschiedener mesolithischer Substrate, die zur Bildung von Rössener- und Stichbandkeramik geführt haben könnten, sehr entgegen; dies um so mehr als in den für Frankreich interessierenden Gruppen des Omalien und der Bandkeramik des Pariser Beckens Feuersteingerät vertreten ist, das außer den üblichen auf epipaläolithische Formen zurückgehenden Geräten auch Tardenoisien (Querschneider aus dem Trapez) und gelegentlich sogar Campignienformen ('quartier d'orange') enthält. Mit Recht wird aber die aus den Fundgesellschaften ablesbare unterschiedliche Wirtschaft der drei 'Donaugruppen' betont und mit verschiedenem Grad der Neolithisierung erklärt.

Sehr breit wird die Entstehung und Entwicklung des westeuropäischen Neolithikums vorgeführt, beginnend mit einer Kurzdarstellung der Stratigraphie von Arene Candide, die — das zeigt sich hier wieder — für die gesamte westliche Neolithforschung bahnbrechend geworden ist. Die gestempelte Keramik ('ceramique imprimée') wird in ihrer Ausbreitung um das westliche Mittelmeer verfolgt, die Stellung der 'cardial ware', als einer Sondergruppe der Küstengebiete, angemessen betont. In Nordafrika scheint diese Keramik seltener und die Verfasser möchten sie als Eindringling in das dort vertretene Neolithikum auf Capsienbasis betrachten. Wenn sich diese Ansicht bewahrheiten sollte, würde die Rolle Nordafrikas auch in den tunesisch-algerischen Gebieten für die Ausbreitung des Neolithi-

kums von Ost nach West weniger wichtig sein als es bisher schien. Freilich zeigt schon eine flüchtige Durchsicht des Buches von R. Vaufrey (*Préhistoire de l'Afrique*, I. Le Maghreb, Paris 1900), daß das Neolithikum Nordafrikas erst noch einer gründlicheren Durcharbeitung bedarf, ehe man so weitgehende Schüsse ziehen kann. — Der Versuch, auf der iberischen Halbinsel aus der 'Grottenkultur' P. Bosch-Gimperas die 'ceramique imprimée' zu isolieren, ist wohl nicht ganz berechtigt, da die Keramik mit 'Kanneluren' (besser: tiefen Riefen) und Ähnlichem doch auch in Sizilien und Nordafrika immer wieder mit 'ceramique imprimée' vergesellschaftet auftritt. Sehr richtig ist aber gesehen, daß die 'ceramique imprimée' zwar sehr früh anfängt und daher häufig als tiefste neolithische Schicht faßbar wird, daß sie aber, und besonders die 'cardial ware', sehr lange nachlebt. Ein sehr deutliches jüngeres Beispiel dafür ist die Höhle Gar Cahal (*Germania* 33, 1955, 13 ff.) in Spanisch Marokko, wo Cardial noch in der Glockenbecherschicht über der Schicht mit importierter bemalter Keramik angetroffen wurde. Diese Feststellung ist bedeutsam, weil damit der Glockenbecherentstehung im Westen eine neue Stütze gegeben wird.

Das mittlere Niveau von Arene Candide mit seinen donauländischen Einflüssen (Keramik mit 'bocca quadrata', Pintaderas) ist für Frankreich durch die gleichzeitige nach dem Brand geritzte Ware bedeutsam. So läßt sich die Ausbreitung der typischen westlichen Keramik, der Chassey-Gruppe, von Südtalien nach Südostfrankreich verfolgen, wobei die ligurische Höhle zwar auch berührt wird, aber noch nicht in den Bereich des reinen Chasséen einbezogen werden kann. Andererseits scheint der weiteren Westausbreitung der Donauinflüsse gerade durch dieses 'Chasséen ancien' ein Riegel vorgeschoben zu sein, wenn es auch neuerdings so aussieht, als seien letzte Ausläufer dieses Stromes bis nach Katalonien gelangt. Wenn die Autoren die starke Ähnlichkeit zwischen diesem nicht verzierenden oder wenig verzierenden ersten westlichen Neolithikum mit der 'Almeria'-Kultur Südspaniens betonen, müssen doch auch die großen Unterschiede hervorgehoben werden: Südlich und nördlich der Pyrenäen existierten zwei verschiedene, wenn auch sicher auf denselben Ausgangspunkt zurückgehende Gruppen. Die noch sehr unsichere Konstruktion zweier Stufen innerhalb der Almeria-Kultur, der dann zwei Stufen Los Millares folgen sollen, muß man reduzieren, zumal wenn an die Entstehung des Glockenbechers aus der Verbindung von Cardial- und Almeria-Elementen gedacht wird (J. San Valero Aparisi). Da der Glockenbecher erst in der Phase Los Millares II erscheint, bestünde ein Abstand zwischen jüngerer Almeria-Kultur und dieser Stufe. Wahrscheinlicher dürfte sein, daß sich nur außerhalb des auf jeweils enge Räume beschränkten Neolithikums vom Typ Los Millares eine jüngere Almeria-Kultur entwickelte.

In Frankreich werden die reinen Chasséen-Gruppen, mit Zentrum im Süden und Verbindung zur Cortaillod-Kultur, behandelt; sie zeigen sich als Ackerbaugruppen, bei denen aber auch die Jagd noch eine gewisse Rolle spielt. Neu sind die Chasséen-Mischgruppen des 'Salinois', des Pariser Beckens und Westfrankreichs. Erst bei diesen Gruppen erscheinen die charakteristischen Befestigungen im Stile der 'causewayed camps' der Windmill-Hill- und der Michelsberger Kultur (Urmitz), und es wäre wichtig zu wissen, ob deren Fehlen im klassischen südöstlichen Chasséen-Gebiet nur auf einer Forschungslücke beruht. Denn während diese Gruppen gegenüber den südöstlichen durch Verarmung des Materials gekennzeichnet sind, entwickeln sie eine Siedlungsform, die im Süden bisher ohne Gegenstück ist; es sei denn, wir vergleichen die Siedlung von Stentinello (*Ampurias* 15/16, 1954, 143, Abb. 2); das aber würde das Fehlen dieses Typs in Südfrankreich noch auffälliger machen.

In den gleichen Westgebieten bleibt das Problem des langen Grabhügels. Er hat im Süden keine Vergleiche, bei Megalithgräbern entsteht er erst, wo die echte unterirdische lange Steinkiste in ein oberirdisches Megalithgrab verwandelt wird. Das aber geschieht anscheinend gerade in den westfranzösischen Gebieten häufig. Aber sind die Langhügel dort alle erst so jung? Überschneidungen machen es wahrscheinlich, daß wenigstens ein Teil älter ist. Zudem steht hier Einzelbestattungstheorie gegen Kollektivbestattung, denn ein Langhügel mit vielen einzeln in ihm angelegten Gräbern ist ein 'Friedhof', keine Kollektivbestattung im Sinne eines Megalithgrabes.

Die Michelsberger Kultur erscheint den Verfassern als klarster Fall einer Mischkultur mit westlicher Komponente. Aber hier sind die Misch-Elemente nicht nur mesolithischer, sondern östlich-neolithischer Natur. Nicht ganz richtig scheint es, wenn man 'Donau-Elemente' heranzieht. Aber der Begriff 'Donau' ist hier von G. Childe genommen, und daher nicht auf 'Bandkeramik' zu beschränken. Die Michelsberger Henkelkrüge gehen letztlich auf Badener Einflüsse zurück und damit ins 'Donauländische'. Andere Beziehungen hat E. Vogt herausgestellt (*Acta Archaeologica* 24, 1953, 172 ff.), sie stellen Michelsberg in einen

so weiten zentraleuropäischen Zusammenhang, daß damit auch neue Beziehungen für Frankreich eröffnet werden. — Einige in Belgien den Michelsbergern zugeschriebene Hügel mit Schichten verbrannter Knochen werfen ein interessantes Licht auf vorurnenfelderzeitliche Brandbestattung.

Bei der Besprechung der Horgener Kultur werden wohl die Westbeziehungen zu stark, die zur SOM-Kultur zu wenig betont. Das beruht z. T. auf dem Fehlen der Megalithgräber in der Horgener Kultur, z. T. darauf, daß Horgen als zu alte Gruppe angesehen wird. Die Verzahnung von Horgen und Schnurkeramik wird unterbewertet und außerdem die relative Verspätung der schweizerischen Schnurkeramik nicht in Rechnung gestellt. Die Zusammensetzung des Kulturgutes sowohl in Horgen wie in der SOM-Gruppe scheint mir einen recht starken Schnitt zum Vorhergehenden anzudeuten. Die Beziehungen der Keramik etwa zur Grobkeramik der westdeutschen Becher (Bentheimer Becher, Riesenbecher u. ä.), das Vorkommen von Streitäxten, wenn nicht in Stein, so doch als Imitation in Horn mit eingesetzter Beilklinge, die Häufigkeit von Pfeilspitzen, in SOM der Querschneider, in Horgen der an Altheim erinnernden Formen, lassen an ein Durchschlagen oder Überwiegen eines Jäger-elementes denken, an eine Vorwelle etwa der Schnurkeramiker oder an eine gröbere Nebenbildung. Hier hat die Autoren ihr System 'Megalith- und Nicht-Megalith' in Schwierigkeiten gebracht, die durch Einführen einer Übergangszeit leicht hätten behoben werden können. Die Schweiz liegt so fern den Megalithwegen, daß das Fehlen von Megalithen dort nicht Kriterium sein kann.

Zu Beginn des Abschnitts über das Chalkolithikum (S. 135 ff.) werden die chalkolithischen Elemente verfolgt. Dabei ließ sich ein Eingehen auf die Megalithgräber nicht vermeiden. Die Autoren beschränken sich auf die Einteilung G. Daniels, daß Ganggrab mit runder Kammer und rechteckige längsgerichtete 'Allée couverte' die Ausgangstypen, alle Dolmen Degenerationsformen dieser beiden Typen seien. Beachtet man zusätzlich dazu das Leisnersche Einteilungsprinzip, das Kollektiv- und Einzelgrab unterscheidet und innerhalb der Kollektivgräber nichtmegalithische (natürliche und künstliche Grotten, Kuppelgräber) und megalithische, dann gibt es eine ganze Reihe von Ausgangsformen mehr. Ein kleiner Dolmen kann Mischergebnis von Einzelgrab (etwa nichtmegalithische Almeria-Kiste) und Kollektivgrab sein. Damit kann er typologisch früher als das Ganggrab sein, wenn die Rechtecklösung des Megalithgrabs früher in die betreffende Landschaft kam.

Die Entstehung und Ausbreitung der Glockenbecher wird noch ganz im Sinne A. de Castillos vorgetragen, für die Ausbreitung der Kultsymbole wird die Bedeutung der Wege Sardinien-Südfrankreich und Portugal-Bretagne betont, dem Metall werden einige allgemeine Bemerkungen gewidmet; hier werden erst genaue Analysen klärend wirken.

Schwierig ist die Darstellung der chalkolithischen 'Kulturen' Frankreichs (S. 163 ff.), weil die chalkolithischen Einflüsse zu einer Zeit beginnen, da die Auseinandersetzung Mesolithikum-Neolithikum noch keineswegs abgeschlossen ist. Die mediterrane Zone, zu einer größeren Einheit mit Untergruppen zusammengefaßt, wird von einer Kultur eingenommen, die als 'Groupe des Plateaux' bezeichnet wird. Hier weichen die Autoren von dem Schema ab, wie es M. Louis und J. Arnal entworfen haben. Die von Louis geschaffene Gruppe erhielt den Namen 'Pasteurs des Plateaux'. Damit war der Wirtschaftsform und vielen Besonderheiten dieser Gruppe Ausdruck verliehen. Sie wird auch hier in derselben Weise beschrieben wie bei Louis und Arnal, doch wird sie, da sie Megalithgräber kennt, als gänzlich chalkolithisch bezeichnet. Sie wird neben die Pyrenäenkultur gestellt, die in Nordspanien und dem französischen Rousillon verbreitet ist, und es werden die Verschiedenheiten zu dieser Gruppe hervorgehoben. Diese Verschiedenheiten bestehen im Material (man vermißt leider gute Abbildungen gerade der Keramik der 'pasteurs des plateaux'), aber in vielen Zügen sind sie so ähnlich, daß man merkt, es sind Kulturen mit gleicher wirtschaftlicher Struktur, die aber ihre Kulturelemente aus ganz verschiedenen Wurzeln haben. Beiden fehlen Steinbeile und andere für Ackerbaukulturen in Anspruch genommene Geräte, beide waren wohl wirklich Hirtenkulturen, die das einfache Megalithgrab annahmen und gelegentlich chalkolithische Elemente einhandelten. Zwischen ihnen, die nur die 'Plateaux' besiedelten, blieben Gebiete für reinen Ackerbau mediterranen Typs. Die Gruppen dieser Gebiete nannte Louis 'südfranzösische Grottenkultur'. Ihr Hauptkennzeichen ist die Chaséén-Keramik, die aber auch noch in Megalithgräbern vorkommt. Entweder dringt also hier die Megalithidee so früh ein, daß 'Grotten-Kultur' und 'Pasteurs des Plateaux' in einem vollneolithischen Stadium nebeneinander lebten, oder die 'Grottenkultur' lebt als chalkolithische Kultur weiter und nimmt ebenso wie die 'pasteurs' chalkolithisches Gut (Kupfer, Glockenbecher) an. Innerhalb einer solchen nachlebenden Gruppe mögen sich dann gewisse Zentren besonders intensiv chalkolithischer Kultur entwickeln, so die Gruppe der 'hypo-

gées' von Arles, mit ihren klaren Sardinienbeziehungen: Beziehungen, die aber genauso in die Gegend von Narbonne reichen (Tortuga-Knöpfe mit V-Bohrung).

Die Gruppen, die sich nach Zentralfrankreich hin anschließen, werden immer komplizierter, ja es gibt einzelne, die ganz mesolithisch wirken und nur durch eingesprengte Glockenbecherscherben als chalkolithisch angesprochen werden können. Im Westen bereitet das Zusammentreffen der verschiedensten Ströme der Klassifizierung Schwierigkeiten. An der Küste treffen die chalkolithischen Elemente in großem Umfang ein, vom Inneren her wirkt sich ein in der SOM-Kultur faßbarer Südstrom auf die Zwischengebiete aus. Interessant, daß der Glockenbecher das SOM-Gebiet meidet.

In Ostfrankreich sind nur die Glockenbecher und Schnurbecher des Elsass eindeutig zu fassen; ihre Datierung wird noch zu klären sein, da sie sicher mit den badischen zusammen von den bayrischen, nicht von den rheinhessischen abzuleiten sind. Im östlich anschließenden Lothringen soll eine Keramik Ähnlichkeit zu Rüssingen aufweisen; dem müßte nachgegangen werden. Sonst fehlt in diesem Gebiet, der Côte d'Or und Saône-et-Loire noch Feldforschung. Grabtypen u. a. lassen auf Verbindung zum Pariser Becken schließen; es ist aber wichtig, darauf aufmerksam zu machen, daß der Glockenbecher von Vertempierre b. Chagny (Saône-et-Loire) (Bull. et mém. de la Soc. d'Anthrop. de Paris 6. Ser. 3. Band 1912, 377 ff. Abb. 1, 2) ohne rheinhessische Formen unverständlich ist und nur von dort gekommen sein kann.

Im Abschlußkapitel über relative und absolute Chronologie (S. 213 ff.) schließen sich die Autoren dem vierstufigen Schema von Childe an, das sich allerdings als zu starr erweist, auch wenn man die Phase III in zwei Unterphasen gliedert. 5 Karten zu diesen Perioden zeigen sehr klar, wie sich die Verfasser das langsame Entstehen, Ablösen und Verschwinden von Kulturen und Gruppen denken. Allein diese Übersicht könnte einem, der sich schnell orientieren will, genügen. Für die absolute Chronologie werden die 'segmented beads', die Bernstein- und Goldscheiben zur Fixierung der Periode IV verwendet, ein Datum von Leisner für Los Millares I (2100 — Periode IIIa). Für diese Zeiten werden wohl bald die Ergebnisse der neuen Grabungen von Los Millares und in Vila Nova de S. Pedro, Portugal, weiterhelfen, die neues Vergleichsmaterial zutage gefördert haben. Auch der Vergleich der in Gar Cahal gefundenen bemalten Importkeramik mit der von Serraferlicchio wird verwertet werden können. Leider wurde das Buch von V. Milojević (Chronologie der Jungsteinzeit in Südost- und Mitteleuropa, 1949) nicht benutzt; man hätte mindestens für die nach Frankreich eindringenden Donaukulturen und für Baden-Michelsberg Vergleichsdaten gewonnen.

Ein bibliographischer Anhang, der die in den Fußnoten reichlich — aber in guter Auswahl — zitierten Originalpublikationen vervollständigt, und ein ausführlicher Index machen das mit zahlreichen sehr klaren Strichzeichnungen ausgestattete Buch zu einem künftig unentbehrlichen Bestandteil jeder Fachbibliothek.

Freiburg.

Edward Sangmeister.